

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1901

19.2.1901 (No. 41)

Preis: Täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 M. 60 Pfg. monatlich 55 Pfg. wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt, durch die Post bezogen vierteljährlich 3 M. 25 Pfg. mit Beleggeld 3 M. 65 Pfg. Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen.

Badischer Beobachter.

Anzeigen: Die sechsstellige Zeitungs- oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureau an.

Post-Zeitungs-Liste 855.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Redaktion und Expedition:
Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 41.

Dienstag, den 19. Februar

1901.

Thomas

durch Gottes Erbarmung und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade
Erzbischof von Freiburg
Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz
entbietet dem hochwürdigsten Klerus und allen Gläubigen der Erzdiözese Gruß und Segen im Herrn.

Geliebte Diözesanen!

Mit dem Jahre, in welchem ich dieses Hirtenbriefchen an Euch richte, hat ein neues Jahrhundert begonnen. Ein Jahrhundert aber ist in dem Leben der Menschheit ungefähr daselbe, was ein neues Jahr im Leben des einzelnen Menschen. Da zielt es sich, daß wir nach dem Vorbilde des Heiligen Vaters Leo XIII. gleichsam am Neujahrstage des Jahrhunderts wieder einmal ernstlich rückwärts und vorwärts Umschau halten, daß wir sehen, wohin wir steuern, und ob wir noch auf dem Wege sind zu unsern wahren Zielen.

Das Einzelne jedes Einzelnen und der ganzen Menschheit ist Gott; der Weg zu diesem Ziel und zugleich der Führer auf dem Wege ist Jesus Christus, der „König der Jahrhunderte“ (1. Tim. 1, 17), der Mittelpunkt der Menschheit und ihrer Geschichte, nach dessen Geburt wir die Jahre und Jahrhunderte zählen. Auf ihn zu schauen, ihm das neue Jahrhundert und unser eigenes ganzes Leben zu weihen, dazu mahnt uns nun der Heilige Vater in seinem apostolischen Sendschreiben, das er zur Jahrestagwende entlassen hat. Und das Oberhaupt unserer lieben katholischen Kirche überschaut wie auf hoher Warte am Karften die Bedürfnisse der Zeit und was der Welt zum Heile dient. Ich erachte es darum für eine heilige Pflicht meines Amtes, einige der wichtigsten Gedanken dieses Sendschreibens Euch, geliebte Diözesanen, zum Beginn der diesjährigen Fastenzeit an's Herz zu legen.

Was ist für uns Jesus Christus? Er ist der Mensch geworden Gott, der die Welt aus dem unangenehmen Stand des Sündenfalls, der Sünde und Verdammnis erlöst und das „Ankünd der Erde erneuert“ hat (Hölm. 103, 30), dem allein wir Alles verdanken, was wir an Licht und Liebe, an Bildung und Wohlstand, an Frieden, Freude und Himmelshoffnung besitzen. Und wozu kommt die Welt? Neben vielen anderen Christen gibt es Tausende und Millionen, die nicht mehr an Jesus als den lebendigen Gottessohn und Erlöser glauben, die meinen, ohne ihn und sein Werk — die Kirche — glücklich werden zu können, ja die es als einen wahren Fortschritt ansehen, wenn die Welt abermals in das Heidentum zurückfällt. Darüber klagt der Heilige Vater; denn „Jesus Christus nie und in keiner Weise kennen lernen, ist das größte Unglück; ... ihn aber kennen und dann verschmähen, ist ein Verbrechen, so schändlich und unvernünftig, daß man es unter Menschen nicht für möglich halten sollte.“ Damit ihr Euch in dieses Verbrechen nicht mit hineinziehen lasst, will ich Euch kurz darlegen, wie das Leben des Menschen sich gestaltet, der von Christi Geist sich leiten läßt, und wie für das Glück der menschlichen Gesellschaft gefordert wäre, wenn die Lehre Jesu alle Verhältnisse beherrschend würde.

Gleich beim Eintritt in's Leben umfängt Christi Geisteserbe das Menschentum. In der heiligen Taufe wird es dem Leibe Christi, der heiligen katholischen Kirche, eingegliedert, wird ein lebendiger Tempel des heiligen Geistes, und zu den natürlichen Fähigkeiten werden neue Tugenden beifügt, besonders die Tugend des Glaubens seiner Seele eingeliefert.

Frauenlist.

Erzählung von Emy Gordon.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Charlotte schaute laut. Seit Monaten ist das Wort „System“ das Stichwort ihres Mannes geworden. Selbst ihre engelhafte Gestalt hatte ihre Grenzen, wenn Walter damit anfing. Er hielt inne und sah sich auf die Lippen. An neuer Gedanke drängte sich ihm auf und ließ ihn alles andere vergessen, nur nicht die Verfolgung seines Planes, der zur jenen Idee geworden war. „Ich erwarte einen Brief; ist nichts für mich von Thomson eingetroffen?“ fragte er erregt.

„Doch,“ antwortete Charlotte mit tonloser Stimme, „ein eingeschriebener Brief langte heute Morgen an.“ „Hurrah! Das läßt sich hören,“ rief er außer sich vor Erregung. „Thomson ist ein Prachtmensch. Er hat wahrhaftig das Geld geschafft. Tausend Pfund Sterling in englischen Banknoten sind im Brief. Jetzt wird es wieder gut gemacht.“

„So hast Du unser letztes Stück Land verkauft,“ sagte Charlotte langsam. „Was hat das auf sich?“ fragte er wegwerfend. „Ich gewinne das Zehnfache für Dich und den kleinen Vorschlag. Thomson ist unerschütterlich. Der Mensch die Sache im Hundstunde gemacht. Hurrah! Wo ist der Brief?“ Mit ihrem erregten Stimmton antwortete sie: „Auf der Post, der Bote weigerte sich, ihn hier zu lassen.“ Walter umarmte Kind und Frau, küßte sie, warf den Hut in die Höhe und sang ihm wieder auf, etwa in der Art eines Schuljungen.

„Ich liebe dich,“ sagte er, ohne auf Charlottes Thränen zu achten. „Die Zeit reicht gerade, um eine der Banknoten unten im Hotel d'Angleterre wechseln zu lassen und dann den Zug nach Monte Carlo zu erwischen.“

„Sie kammerte sich an ihn an.“ „Um des Himmels willen, bleibe hier,“ flüchte sie. „Denke an dein Kind, deine alte Mutter, wenn die Liebe zu mir nichts über dich vermag.“

Unmerklich war die alte Frau hinter sie getreten. Wie

Mit diesem Glauben, welcher durch den christlichen Unterricht und das von der Gnade getragene Bemühen des jungen Christen zur vollen Klarheit sich entwickeln soll, geht dem Erdendwiger ein himmlisches Wundergeheimnis auf, das mit unfehlbarer Gewissheit ihm den Weg zur himmlischen Heimat und zugleich auch ein sicheres und festes Licht verbreitet über alle Verhältnisse des irdischen Lebens. Es stimmt zur Bekehrung, wenn man die Schriften der großen, dem christlichen Glauben entzerrten Gelehrten liest, die diesen Vätern, worin sie die tiefsten und wichtigsten Fragen des Menschentums behandeln, und wenn man sieht, wie sie dabei in der Innigkeit umherirren, und die abenteuerlichen Anschauungen zu Tage fördern. — während ein katholischer Kind, das seinen Glauben kennt, darüber den klarsten und richtigsten Aufschluß geben kann.

Der christliche Glaube ist ferner die Grundlage und die Garantie der wahren Sittlichkeit. Er lehrt den Christen nicht nur seine Pflichten, sondern er gibt ihm auch die einbringlichsten Beweggründe, den Weg der Pflichten treu und fest zu wandeln. Er zeigt ihm als Lohn eine unerschöpfliche, unaussprechliche, unendliche Seligkeit und droht ihm als Strafe für die Pflichtverletzung eine ebenso unendliche, förmliche Verdammnis. Wie ein schützender, ermunternder und warnender Engel geht der Glaube dem Christen stets zur Seite, und indem er die Gnadenmittel der heiligen Kirche ihm eröffnet, stärkt und stützt er ihn in allen Leiden und Gefahren der Sünde und führt ihn, wenn er dennoch gesündigt hat, wieder zurück auf den Weg des Heils.

Und der Weg, den der Glaube uns lehrt, ist so einfach. Jesus nachfolgen, sein Beispiel nachahmen, das ist die ganze Lebensweisheit. Im Besonderen besteht der Weg des lebendigen christlichen Glaubens darin, daß jeder Mensch Gott, seinen Schöpfer und Vater, anerkennt, ihm dient, seinen heiligen Willen erfüllt in der Lage und in den Verhältnissen, in die Gottes Vorsehung ihn gestellt hat. — Da muß man jeder zunächst so viel lernen, daß er vor allem seine ewige Bestimmung und den Weg dazu, die Gebote und Gnadenmittel Gottes, kennt. Aber lernen muß er auch, was nützlich ist, um in der Probezeit dieses irdischen Wandels sein Leben fortzuführen und ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden. — Gott hat sodann die Fähigkeiten in verschiedenem Maße verteilt. Wer größere Befähigung besitzt, soll sie auch ausgiebiger üben und anwenden, so daß das Wissen und Können der Menschheit, das Wissen und Können immer reicher entwickelt werden und das Menschengeschlecht auf allen Gebieten fortfahren. Lernen und arbeiten muß jeder nach seinen Fähigkeiten und Verhältnissen, denn der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fliegen, und der Apostel Paulus sagt: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.“ (2. Thess. 3, 10).

Dadurch sind nun die verschiedenen Stände und Berufsarten grundgelegt, die alle für die Gesamtheit notwendig und nützlich sind, alle ehrenwert und von Gott genollt, so daß Keiner den Andern geringschätzen und verachten darf. Die Berufse sind wie die Glieder eines Leibes. Unter wahren Christen gibt es keine Proletariate und keine Bevorzugten, sondern Gotteskinder, die in verschiedenen, von Gott ihnen zugewiesenen Ständen ihre Pflichten erfüllen und durch Treue in ihrem Beruf die Freude des ewigen Himmels sich verdienen. „Denn — schreibt der hl. Paulus an die Korinther — auch der Leib ist nicht ein einziges Glied, sondern viele. ... Nun aber legte Gott die Glieder, ein jedes von ihnen an dem Leibe, wie er wollte. ... Und wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit, oder wenn ein Glied verherrlicht wird, freuen sich alle Glieder mit.“ (1. Kor. 12, 14, 18, 26).

Einzelne fühlen in sich den Ruf Gottes, ihm allein

und ausschließlich sich zu weihen und opferwillig in Demuth und Keuschheit ihm zu dienen: sei es, daß sie gemeinsam im heiligen Ordensstand der Verherrlichung Gottes und dem Dienste der leidenden Mitmenschen sich weihen, sei es, daß sie in der Welt sich heiligen und anderen nach Kräften nützlich zu werden sich bemühen. Solche haben den besten Theil erwählt. Sie gleichen den waldigen Bergeshöhen, welche unerschöpflichen Menschen wertlos zu sein scheinen, weil sie kein Getreide tragen, und dennoch den Thau und Regen des Himmels sammeln, so Thäler und Bäche speisen und dem ganzen Land Fruchtbarkeit mittheilen.

Andere sind berufen, eine Familie zu gründen. Auch ihr Beruf kommt von Gott und ist vom Erlöser gedeckt, geheiligt und reich begnadigt. Hat doch Jesus Christus die Ehe, die Lebenswurzel der Menschheit, zu einem Abbild seiner eigenen Verbindung mit der Kirche gemacht, ihr heilige Gehege gegeben und dem heiligen Gnaden eines Sakramentes ausgestattet. Ja, erst seit Christus die Ehe geheiligt hat, gibt es ein wahres, glückbringendes Familienleben. So heiligen, lebenslangdauern, unauflösbare Bande vereinigen sich Mann und Frau, um gemeinsam dieses Leben zu durchwandern, um sich gegenseitig zu ergänzen, zu unterstützen, zu heiligen, um ihre Kinder zu tugendhaften, zu frommen Christen und Gotteskinder heranzuziehen. Nach Christi Gehege ist der Mann das Haupt der Familie, aber nicht ein Tyrann, der nach Willkür herrscht und die Frau ist ihm ebenbürtig, wenn auch seiner Leitung in allen Familienangelegenheiten unterworfen. Der Mann ist der Ernährer der Familie, die Frau die Wächterin des häuslichen Herdes. Friede und Liebe sollen sie theilen, in Liebe und Eintracht sich das Leben ererben und verfließen, gemeinsam Gott dienen und ihre Kinder durch Lehre und Tugend, durch Wachsamkeit und gutes Beispiel erziehen. Diese Kinder aber sollen christliche Gelehrte nicht als Laie an, sondern als heilige Pfänder, welche Gott ihnen anvertraut hat, in denen sie ihr geistliches und ewiges Glück begründen können, über die sie aber auch die strengste Menschenhaft werden geben müssen.

Wohl muß der Mann meistens hinaus in's Leben, sein und der Seintigen Prob zu verdienen. Aber immer soll es ihn nach Hause ziehen; dabei soll er seine liebste Erholung suchen, dort werden ihm auch, wenn die Familie wahrhaft christlich ist, die schönsten Freuden erblühen. Und auch der Frau Wirkungskreis und Erholung soll nicht drauhen sein; nicht in Gesellschaften und Ausflügen soll sie ihre Freude suchen, sondern dem Mann soll sie das Heim traut und lieb machen, ihn und den Kindern sich widmen.

Wie glücklich sind die Familien, in denen diese aus Christi Geist stammenden Grundzüge herrschen und befolgt werden!

(Schluß folgt.)

Fastenordnung für die Erzdiözese Freiburg pro 1901.

Kraft der uns vom Apostolischen Stuhle eingeräumten Vollmacht, das allgemeine kirchliche Fastengebot den Orts- und Zeitverhältnissen entsprechend zu mildern, bestimmen wir bezüglich der Fastenordnung in unserer Erzdiözese für das laufende Jahr, wie folgt:

Das Gebot der Abstinenz d. h. der Enthaltung von Fleischspeisen gilt für folgende Tage:

1. für den Aschermittwoch,
2. für die drei letzten Tage der Karwoche,
3. für alle Freitage des ganzen Jahres, auf welche nicht ein gebotener Feiertag fällt.

Mit Berücksichtigung unserer Verhältnisse gestatten wir

jedoch auch an diesen Abstinententagen, mit alleiniger Ausnahme des Karfreitags, den Genuß von Fleischspeisen

1. allen Militärpersonen,
2. den Reisenden, darunter auch den bei der Eisenbahn und Post im Fahrdienst Angestellten,
3. den Handwerksgelehrten, Lehrlingen, Diensthöfen, Kindern und Allen, welche bezüglich der Auswahl der Speisen von Andern abhängig sind,
4. den ganz Armen, welchen ihre Dirftigkeit keine Wahl der Speisen erlaubt.

Das Gebot des eigentlichen Fastens d. h. der Enthaltung von Speisen außer der einmaligen Sättigung zur Mittagszeit und einer kleinen Stärkung des Abends besteht

1. für alle Tage der 40tägigen Fastenzeit mit Ausnahme der Sonntage, nicht aber der einfalleenden Feiertage,
2. für alle Quatembertage,
3. für die Vortage (Vigilien) der hohen Feste Weihnachten, Pfingsten, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen, wo die Fasten jeberzeit von der Kugel vermindert werden.

Die bisherige in der Erzdiözese bestehende Gewohnheit, an den genannten Fastentagen bei der abendlichen Stollation Fleischspeisen zu genießen, kann auch für das laufende Jahr beibehalten werden.

Zur Beobachtung des Fastengebotes sind nicht verpflichtet jene Personen, welche das 21. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, sowie Alle, welche durch vorläufige Gründe entschuldigt sind, wie die Kranken, Altersschwachen, mit schwerer Arbeit Belasteten und die Reisenden.

An allen Abstinent- und Fastentagen ist der Genuß von Milch und Eierpeisen (Lactinm) sowohl bei der Hauptmahlzeit als bei der abendlichen Stollation erlaubt.

Ebenso wird gestattet, daß die Gläubigen an den genannten Tagen zum Schwälzen der Speisen Thierfett verwenden dürfen mit Ausnahme des Karfreitags. Dagegen ist unterfagt, an den Quatember- und Vigiliatagen und während der ganzen Zeit von Aschermittwoch bis Ostem — also auch die Fastensonntage eingeschlossen — bei ein und derselben Mahlzeit Fisch und Fleisch zugleich zu genießen.

Jedem Krankheitsforger und Beichtvater wird die Ermächtigung erteilt, vom Abstinent- und Fastengebot mit Rücksicht auf besondere Verhältnisse aus wichtigen Gründen zu dispensiren.

Bei dieser außerordentlichen Milderung des allgemeinen kirchlichen Fasten- und Abstinentengebotes ermahnen wir jedoch die Gläubigen und besonders jene, welche von einer speziellen Dispense Gebrauch machen, sich dafür um so eifriger zu erwägen in frommen Gebete und

*) Dem hochw. Klerus theilen wir bei dieser Gelegenheit mit, daß der Heilige Vater in einem an die hochwürdigsten Herren Bischöfe der Oberrheinischen Kirchenprovinz gerichteten Schreiben vom 26. Juli 1899 bezüglich der Beobachtung des Fastengebotes noch folgenden Wunsch zum Ausdruck bringt:

Cum autem qui in sortem Domini vocati sunt, verbo et vitae suo exemplo ceteris praestare oporteat, studens D. D. Episcopi, ut sacerdotes tam saeculares quam regulares, insuper et Alumni tum majorum tum minorum Seminariorum et Communitates Religiosae ac omnia instituta intrinsece sexus sub immediata vel mediata ipsorum jurisdictione strictioris iuris observantiam ampliantur, sese abstinentiae carnibus in collationibus vesperis diebus jejunijs abque abstinentia dicatis.

Die hochwürdigste Geistlichkeit, die Oberen der Mütter, die Vorstände der Seminarier, die religiösen Genossenschaften und die Vorsteher aller unter kirchlicher Leitung stehenden Anstalten wollen von diesem Wunsche Kenntnis nehmen und nach Möglichkeit darnach achten.

Nur Karren enden so. Ich muß für Weib und Kind leben.“

Und dennoch klangen auf dem Weg nach dem Casino unaufhörlich die Worte in seine Ohren: „Ein Künstler, dem es beliebt zu spielen, hat zu machen ...“ „Was das nicht sozusagen seine eigene Geschichte? Er hatte dieses südländische Paradies angefaßt, um sich an feinen ewigen Sommer zu beglücken. Einen Namen und Geld hatte er sich machen wollen, und — hat zu arbeiten, hatte er gespielt! Seine Mappe war voll von Entwürfen, hatte er gezeichnet; aber Alles hatte der Ausführung! Wie lange schon blieben Pinsel und Palette unberührt! Tag um Tag hatte er sein Erb in jene Säle getragen — die Seinen der Noth näher gebracht.“

„Ein Künstler, dem es beliebt zu spielen ...“ Überall sah er die Worte in Flammenschrift vor sich stehen — unsägliche Bitterkeit stieg in ihm auf. Er warf sich in einen der Stühle vor dem Cafe de Paris und rief laut nach Cognac und Sobavasser. Was nach Glas süßige er hünnter — und dann noch eines, bis endlich die Bitterkeit verschwunden war.

„Anstimm!“ murmelte er, nachdem er den Kellner bezahlt. Er erhob sich lächerlich, um den Weg nach den Spielstühlen einzuschlagen. „Es gibt Leute, die gewinnen, und Leute, die verlieren. Warum sollte ich immer zu den Letzteren zählen?“

Wald befand er sich inmitten festlich gekleideter, mit Diamanten geschmückter Damen und Herren aus allen Theilen der Welt und den verschiedensten Klassen der Gesellschaft, die sich in den glänzenden beheizten Räumen auf und ab bewegten, in denen Montette und Trento quarante gespielt wurde. Er hatte im Hotel d'Angleterre eine Zehnfundnote gewechselt, und während er die Goldstücke in der Tasche fürren ließ, suchte er schon über die Köpfe der die Spielstühle umringenden zu erpähen, was auf dem grünen Tisch vorging. Nachdem er sich orientirt, nahm er ein Goldstück heraus, wiegte es auf der Fingerspitze hin und her und schweberte es über die Schulter einer Dame weg auf Nummer 16.

(Fortsetzung folgt.)

wart. In Monte Carlo rittelte ihn ein gutmüthiger Bahndienstleister aus dem Schlafe auf. Der Reisende mochte wohl zu tief an den feurigen Weinen Italiens genippt haben und wäre sicher an seinem Ziele vorbeigefahren.

Der italienische Beamte lächelte selbstzufrieden bei seinem Alte christlicher Barmherzigkeit, für den Walter kaum ein Wort des Dankes hatte. Wie ein Nachwandler fand er seinen Weg von der Station zu den Anlagen, zwischen denen sich die Spielhölle in ihrer stolzen Gewand annuthig erhob.

Mit einem Male drang verworrenes Geräusch an sein Ohr. Als er näher kam, sah er ein verbältes „Etwas“ auf einer Tragebahre liegen. Ein Häufchen von Menschen, die erregt durcheinander sprachen, hatten sich darum geäuert.

„Sie führen die Ruhe,“ ließ sich einer der Angestellten vernehmen.

„Was giebt es?“ fragte Walter.

„Nichts besonderes,“ sagte der ihm Nächststehende answeichend.

„Was wir mit angesehen haben, ist doch kein Geheimniß,“ nahm ein junger Burche mit einem malitösen Lächeln auf den Angelegtesten das Wort. „Hier liegt wieder einer von denen, die sich rupfen stehen, bis sie das letzte Fährchen verloren haben. Er war ein Künstler, dem es beliebt zu spielen, hat zu machen. Er ist nicht der erste Narr und wird nicht der letzte sein,“ sagte der Mensch mit gefühlvoller Wichtigkeit.

„Du hast wohl keine ganze Biographie fertig in der Tasche,“ spottete ein Anderer.

„Vorwärts, vorwärts,“ drängte der Casinobeamte die Männer zu Fliehen und Hüpfen der Bahre.

Stillschweigend hatte Walter zugehört. Er ballte die Fäuste und sah sich auf die Lippen. Er glaubte erstickten zu müssen. Erst als die Bahre außer Sichtweite war, athmete er freier.

„Anstimm!“ sagte er zu sich selbst, indem er den Kopf schüttelte. „Soll ich zu einer abergläubischen Renne herabsteigen? Ich verliere nicht, wie jener arme Teufel!

in Worten christlicher Nächstenliebe, besonders im reichlichen Almosen zur Linderung der Noth der Armen.

Während der Fastenzeit haben sich die Gläubigen aller lärmenden Ergänzungen, Tanzbelustigungen und Zerfärbungen zu enthalten, dagegen des stillen Kirchenselbstes, der Anhöhrung des göttlichen Wortes, der häuslichen Gebete und Betrachtungen, der Almosen und anderer guten Werke zu befehlen.

Ferner wird verordnet, daß in größeren Städten eine wöchentliche Abendpredigt gehalten werde. Für kleinere Städte, sowie für Landorte, wird die Abhaltung solcher Abendpredigten dem Ermessen des betreffenden Pfarrgeistlichen anheimgegeben.

Wo solche Abendpredigten stattfinden, ist jedesmal nach der Predigt eine possende Andacht vor ausgelegtem Allerheiligsten in der Konfirmanden zu halten. In jenen Orten, wo keine Wochenpredigten stattfinden, soll einmal in der Woche und zwar wöchentlich Freitags eine Abendandacht nach dem „Magnificat“ vor ausgelegtem Allerheiligsten in der Konfirmanden abgehalten werden. In Orten, wo die Abhaltung einer Abendandacht nicht für angezeigt erachtet wird, ist je Freitags nach der heiligen Messe die Vitanen vom heiligen Herzen Jesu zu beten. Hierbei kann das Allerheiligste im Speisetafel ausgelegt und am Schluß mit demselben der Segen gegeben werden.

Auf Rücksicht auf den immer noch fortbauenden Priestermangel beginnt die öfterliche Weidung und Kommunikation mit dem 28. bezw. 24. Februar (zweiten Sonntag in der Fasten) und schließt mit dem zweiten Sonntag nach Ostern (21. April).

Zur Vermeidung allzu großer Beichtanstrengungen sind von den Seelsorgern zweckmäßige Abtheilungen der Beichtenden zu treffen und die benachbarten Seelsorger zur Ausübung von Verträgen einzuladen. Die Gläubigen werden ersucht, an den Tagen, auf welche sie bestellt sind, zur öfterlichen Weidung zu erscheinen.

Die hl. Eucharistie der Kinder bleibt auf den Weichen Sonntag festgesetzt, und sollen die Kinder in der Regel im 7. Schuljahr (13. Lebensjahr) zur ersten hl. Kommunion geführt werden.

Der öfterliche Gebrauch, an den drei Fastenabenden vor dem ausgelegten Allerheiligsten das vierzählige Gebet oder, wo dieses unthunlich ist, die Vierhundert abzusagen, wird allgemein gestattet.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 16. Februar.

In der fortgesetzten Beratung des Postetats führt Abg. Graf Oriola (Mitgl. aus: Die Anstalten Singers, man müsse der Reichspost die Auszahlung der Renten an die Arbeiter nehmen, sehen nicht in Uebereinstimmung mit den Interessen der Arbeiterbevölkerung. Redner kommt auf die gestrige Behauptung des Staatssekretärs v. Roddebeck zurück, daß er nicht vor den Polen kapituliert habe. Das habe Besenmann gar nicht gesagt, sondern nur, daß der Staatssekretär bis an die äußerste Grenze des Entgegenkommens den Polen gegenüber gegangen sei.

Abg. Furti Radziwill (Polen): Die Polenbehörden seien nicht von seiner Partei, sondern von der Gegenseite hervorgerufen worden. Die deutsche Presse habe über die Intervention der Polen sich viel weniger absparend geäußert als Graf Oriola. Die Ueberlegungsstellen, welche der Staatssekretär eingerichtet habe, seien eine Art Quarantäne für die Polen.

Abg. Dertel-Sachsen (kons.): Der Fürst Radziwill ignorierte unsere Thätigkeit dahin, als entspreche die dem Kaiser gegen ein fremdes Volkstum. Das können wir nicht zugeben.

*) Die Ausstellung hat nach Vorchrift des Rituals durch Decken des Lohrtafels zu erfolgen. Auf dem Altar haben während derselben jedes Kreuz zu brennen. Vor dem hl. Segen ist das Tatum ergo etc. mit Verfl. und Oratio zu singen oder wenigstens zu beten, beim Segen aber das Tatum zu gebrauchen.

Kirchliche Nachrichten.

Freiburg (Baden). Anton Geier, Pfarrer in Mühlbach, erhielt die landesherrliche Präsentation auf die Pfarrei Giffelheim, Karl Meier, Pfarrer in St. Georgen auf die Pfarrei Durrheim. Friedrich Wehrle, Pfarrer in Weiden erhielt die Präsentation seitens des Fürsten von Fürstentum auf die Pfarrei Mählendach. Johann Geisler, Pfarrer in Degerau, wurde von S. Excellent dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof zum Pfarrer von Niedböhningen ernannt. Angeordnet: Julius Dufner, Vikar in Kirchen, zur Anstufung nach Nelslingen, Franz Adolf Strebel, Vikar in Altheim, i. g. E. nach Ruggensturm, Wils Dies, Vikar in Walsch, als Pfarrverweser nach Altheim, Wendelin Dreiser, Vikar in Seelbach, i. g. E. nach Ruggensturm, Eduard Fehring, Vikar in Hundheim, i. g. E. nach Seelbach, Albert Grimm, Pfarrverweser in Gersweiler, i. g. E. nach Wietlichheim, Franz Joseph Ruderer, Pfarrverweser in Wühl, i. g. E. nach Koppetradach. Vikar Joseph Hettler in Wieselach wird benachd. (Sa. Bischof). Vikar Kienle ist angewiesen, auf den 28. Februar in Wühl abzugehen, Stadtpfarrer Groß auf den gleichen Tag nach Elzach, ebenso Pfarrer Dietmaier nach Steinbach.

In St. Peter wird am 1. März die Subdiakonatsweihe und am 2. März die Diakonatsweihe erteilt. Der pensionierte Pfarrer Götze von Thiergarten, früher in Rosdronn, zieht sich nach Maria Himmelspforte, Pfarrer Wöhler, zurück.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 18. Februar.

v. St. Groß. Hoftheater. Die gestrige Wiederholung der sogenannten phantastischen Komödie „Fantasio“ war sehr mittelmäßig besucht und viele Plätze blieben unbesetzt, ein Beweis, daß solche Musik, wenn sie auch noch Anspruch unerschütterlicher Musik-Manbarinen interessiert, „gemacht“ ist, nicht einmal das 1/2 verhängiger Kritik und musikalischen Subtilitäten befriedigen kann, geschweige denn die übrigen 1/2 der Angehörigen, die der schürstigen Ansicht sind, die Musik für das Volk sei Gemeingut aller und soll hauptsächlich durch schöne edle Melodien und Harmonien bildend wirken! Dieses Werk gehört zu jenen musikalischen Sonderwerken, die hier an unserer internationalen Musikforschungsstation zum ersten Male aufgeführt, ein kurzes Dasein fristen, nun dann in ihres Nichts durchbohrendem Gefühl „einen ständigen Platz in Archiven einnehmen, da sie, nach Aussage „Eingeweihter“, der unvollständigen Theaterplebs hier, mit seiner großen Bangmut und Geduld, eben nicht versteht. Die genannten „Eingeweihten“ sagen, das Werk sei hochinteressant, einer wüßte sogar die ganze Anzahl der Takte anzugeben, in welchen es sich vom Anfang bis Schluß bewegt!!!

Der Beifall war noch mäßiger wie der Besuch, nach dem ersten Akte wurden die Künstler applaudiert, und damit war es fertig. Unser Publikum ist eben doch, wie nentlich von einem „Ordnungsgeld“ Musikanten

geben. Aber unsere politischen Mitglieder, welche die gleichen Rechte wie die Preußen haben, haben auch die gleichen Pflichten zu erfüllen. Das beste Zeugnis stellt eigentlich Singer der Postverwaltung aus, da er nichts anderes vorbringen konnte, als den häßlichen Verräther. Jeder, der nur einigermaßen Anlage zur Intelligenz hat, wird von der Thätigkeit des Staatssekretärs befriedigt sein.

Abg. v. Gleditsch (Polen) verlangt Beweise, daß der Post von den Polen Schikanen bereitet werden.

Staatssekretär v. Roddebeck führt aus: Sein Entsch. der die Annahme der polnischen Briefen veranlaßt haben soll, wurde am 31. Januar publiziert. Die polnischen Protestverhandlungen fanden am 27. Januar statt. Vom 28. Januar ab aber nahmen die Briefen zu. Die Post direkt. ren seien zu ihm gekommen und erklärten, sie würden der Post gerne entgegenkommen, aber ihre Klagen erklärten ihnen, sie würden jeden Brief mit ihnen abdrücken, wenn die Postdirektoren deutsch abdrückten. (Hört! hört!) rechts und bei den Nationaliberalen.) Sollten die Ueberlegungsstellen nicht genügen, dann würde er nicht so milde mehr verfahren können und müßten alle polnischen Briefen als nicht expedierbar zurückgewiesen werden. Daran seien die Herren selber schuld. Hoffentlich erkennen sie bald an, daß sie auf dem Holzwege sind.

Abg. Ederer (Dr.-loc.) bittet um Auskunft, wie es mit der Frage der Reichsregierung über dem Gebiete des Postwesens stehe. Ferner sollte die Post dafür sorgen, daß die Beamten am Sonntag weniger dienstlich in Anspruch genommen werden.

Staatssekretär v. Roddebeck erwidert, den Beamten sollte soweit wie möglich die Sonntagsruhe gesichert werden, aber der ganze Betrieb könne nicht eingestellt werden.

Unterstaatssekretär Fritsch erklärt: Die Lösung der Frage der Reichsregierung hängt nicht in erster Linie von der Postverwaltung ab, die Verhandlungen seien im Gange.

Abg. v. Tiedemann (Kd.) kommt nochmals auf die polnischen Briefen zurück. Es handle sich hier um ein unaufrichtiges, um nicht zu sagen freies Vorgehen der Polen gegen die Postverwaltung.

Abg. Müller-Sagan (Kd.) bringt eine Reihe Beschwerden vor.

Abg. Ledebour (Soz.) hält das vom Staatssekretär eingerichtete Ueberlegungsorgan für eine illusorische Fiktion. Nach weiteren Bemerkungen des Fürsten Radziwill konstatirt v. Tiedemann den Polen, daß sie den Beifall Ledebour's gefunden haben.

Hierauf schließt die Debatte.

Titel I und weitere Titel werden angenommen.

Das Haus vertagt die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 16. Februar.

Dem Reichsanzeiger zufolge kann den bei der Generalstaatskasse noch täglich einlaufenden Anträgen auf Auswechslung von Jubiläumsmünzen nicht entgegenzukommen, weil der Vorrath zur Zeit erschöpft ist. Eine Nachprüfung der Denkmünzen in größerem Umfange ist in Aussicht genommen. Um die thümliche Verbreitung der Denkmünzen zu ermöglichen, ist beabsichtigt, das Prägeergänzung auf die königlichen Klassen der Monarchie dem Bedarf entsprechend zu verteilen. Anträge an die Generalstaatskasse auf Umwechslung der Denkmünzen werden nicht mehr berücksichtigt; die Verantwortung solcher Anträge ist unzulässig.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt: Die Nachricht eines hiesigen Vaters, daß Generaladjutant v. Werder zur Befestigung von Wisperjandnissen nach St. Petersburg gehe, entbehrt jeder Begründung. Solche Wisperjandnisse bestehen nicht.

Der deutsche Generalkonsul in Kapstadt, Herr v. Lindequist, sollte nach einer vereinbarten Zeitungsmeldung einen Brief mit dem englischen Gouverneur der Kapkolonie gehabt haben, so daß der Gouverneur seiner dem Generalkonsul die Thür gewiesen haben sollte. Nach amtlicher Mitteilung ist an der zuständigen Berliner Stelle von einem solchen Vorfall nicht das Mindeste bekannt. Der Berliner Lokalanzeiger will indessen erfahren haben, Herr v. Lindequist sei sofort

besonders betont wurde, zu unversöhnlich, hat gar kein Urtheil!

Das Ballet „Sonne und Erde“ brachte etwas Leben in die durch den phantastischen „Fantasio“ trübende Situation.

Großherzogliches Hoftheater. Am Dienstag, den 26. Februar und Freitag, den 1. März findet ein zweimaliges Gastspiel der Schauspielerin Irene Triesch am Stadttheater in Frankfurt a. M. statt und zwar am 26. Februar als Magda in Sudermann's „Heimat“ (11. 89) und am 1. März als Rachel in Grillparzer's „Söldin von Toledo“ (C. 40). Der Vorverkauf für diese beiden Gastspiele beginnt bereits am Mittwoch, den 20. Februar. Da es nicht möglich war, mit Fräulein Triesch ein drittes Gastspiel zu veranstalten, so konnten nach Lage des Spielplanes nur die Abonnement-Abtheilungen B und C Vertheilung finden. Die Abonnement-Abtheilung A wird bei nächster Gelegenheit dafür entschädigt werden.

Die Eröffnung des Linienspiels „Der Großaufmarsch“ von Walter und Stein wird nunmehr am Samstag, den 23. stattfinden. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Kadel, Gerhäuser, Müller und der Herren Meiß, Herz, Mark. Am Donnerstag, den 21., wird eine Wiederholung von „Johanneseiter“ stattfinden. Die Oper bringt am Freitag, den 22., „Fidelio“ und am Sonntag, den 24., „Die Hugenotten“. In der darauffolgenden Woche wird Irene Triesch ein zweimaliges Gastspiel am Großherzoglichen Hoftheater geben. Die jugendliche Künstlerin, die sich innerlich ein enger Jahre einen ersten Namen in der deutschen Theaterwelt erungen hat, geht zur Zeit noch dem Verbande des Frankfurter Schauspielhauses an und wird vom Beginn der nächsten Spielzeit ab an das Deutsche Theater in Berlin übersiedeln. Irene Triesch wird als neue Gattin der „Magda“ in Sudermann's „Heimat“, als zweite die „Söldin von Toledo“ spielen.

v. St. Wir haben kürzlich eine Kritik über das Gastspiel Fräulein Wagner's von hier gebracht. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt nun über sie:

„Ihre Frankfurter Opernhaus abfolvierte gestern Fel. Elisabeth Wagner ihr 2. Gastspiel. Welcher Strebliche“ fragt Papageno in der „Zauberflöte“, „könnte sich wohl rühmen, die stammende Königin je gesehen zu haben?“ Nun, der Referent war so glücklich, sie in jüngster Zeit öfter zu sehen, und fast jedesmal mit einem anderen Gesicht und einer anderen Stimme. Heute erschienen sie mit den künstlerischen Mitteln, die Fräulein Elisabeth Wagner vom Karlsruher Hoftheater jüngst im „Barbier von Sevilla“ so erstreckt entfaltet hat, und mit ihnen spielte der Gast sicherlich die beste von den letzten aufgetretenen Königinnen der Nacht dar. Vor dem großen Gesangsmittel, womit die Rolle steht und fällt, der ersten Arie mit dem häuften und Coloratur- und Passagenwert dem faden Kupfer auf das d und f in der dreizehnten

telegraphisch zur Verichterstattung über die Angelegenheit angefordert worden. Man weiß nun nicht, ob die vorher erwähnte halbamtliche Mitteilung verfaßt ist nach dem Eintreffen des Berichtes des Generalkonsuls oder vorher, so daß zur vollkommenen Aufklärung der Angelegenheit noch eine weitere halbamtliche Mitteilung notwendig ist. Gouverneur Wüller zeichnet sich bekanntlich nicht durch übermäßige Höflichkeit, wohl aber durch einen recht gefunden Deutschenhass aus.

Galatäische Weisheit. Als im dritten Comiteeritzge der samnitische Feldherr Pontius das römische Herz bei Caudium eingeschlossen hatte, fragte er bei seinem greisen Vater Herminius an, was er mit den Eingeschlossenen beginnen solle. Die kurze Antwort lautete: „Alle ungeschützt freigeben!“ Der Sohn fuhr. Er fragt nochmals an. Zweite Antwort: „Alle ohne Unterschied tödten!“ Nun war das Stammen noch größer. Was thun? Das eine schien zu nobel, das andere zu grausam. So ließ man den Rath des Alten fallen und folgte der eigenen Weisheit: man ließ die Römer durch das caudische Joch gehen. Das war eine unerhörte Schmach und hat sich dann später bitter an den Samniten gerächt. Bedenkt heute in der „Schmarr“ die Polen alle todtschlagen, das kann man doch nicht; die Polen gerecht, nobel und ohne Verwundtheit behandeln, das will man nicht. Aber sie hängen, das ist die Quintessenz galatäischer Weisheit. Wir leben ja, wohin wir damit gekommen sind. (Möln. Volksztg.)

Die mageren Jahre kommen im Reich. Der Ueberfluß im Reich für das Jahr 1900 wird veranschlagt nur etwa 200,000 Mk. betragen nach Abzug der Ueberweisungen an die einzelnen Bundesstaaten. Im Jahre vorher betrug der Ueberfluß 32 1/2 Millionen. Die Ausgaben der Marine haben bei fast allein um 6 1/2 Mill. Mk. überstiegen!

Wo bleibt die Neutralität? Die Berliner Firma August Kohl Eöhne, Aktiengesellschaft für Militär- und Marinebedarf, liefert der „Eggl. Rundschau“ zufolge, entgegen dem mehrfach im Reichstage und auch von der Regierung ausgesprochenen Wunsche, nach wie vor Kriegsmaterial in bedeutendem Umfange an die englische Regierung. Sie steht augenblicklich wieder in Unterhandlung wegen Lieferung von etwa 30,000 Eitel Sättel für die neu aufzustellenden Kavallerie-Regimenter. Non olit.

Der Abgeordnete Riederl, dem in Folge seines Vergleichens vor einigen Tagen von seinem Krake abholte Indes geboten wurde, wird sich zur weiteren Erhöhung nach dem Süden begeben.

Breslau, 17. Febr. Theorie und Praxis — unter dieser Epithete schreiben die „Berl. Reichs-Nachr.“ zurecht: „1. Die Stadterordneten-Versammlung in Breslau beläßt am 13. Febr., eine Petition gegen die Erhöhung der Stempelsteuer an den Bundesrat und Reichstag zu richten; 2. der Magistrat von Breslau hat sich am 14. Februar einmütig dazu schuldig gemacht, der Stadterordnetenversammlung die Fortsetzung der Stempelsteuer als Gemeindefiskus auf weitere drei Jahre zu empfehlen.“ Wenn es in den Stadtsädel geht, schaden Lebensmittel nichts nach der Auffassung des preussischen Breslauer Stadtmagistrats. Aber wehe, wehe, wenn die Lebensmittel nicht dem reichen Stadtsädel, sondern der bedrängten Landwirthschaft zu Gute kommen sollen. Dann ärgert sich die wirthschaftlichen Grundbesitzer mit einem Schloß!

Ausland.

Wien, 15. Febr. In Salzburg hat die Fürstin Soja Arenberg, die Hofdame des verstorbenen preussischen Königs Königin Prospere Arenberg, im 91. Lebensjahre.

Wien 16. Febr. Heute konferirte der Obmann des Reichsanzeigers Raczak und Razi mit dem Präsidenten Wetter wegen Behandlung der nichtdeutschen Inter-

esse, braucht die Kunst des Gastes nicht zu scheuen; die Kolonator ist leicht, klar und rein und hat selbst in der angeordneten höchsten Region soviel Klangwert und Schönheit, als sich da nur erwarten läßt. Auch der anstehende Teil der Arie, in welcher der kleine dramatische Kern der Partie steht, wurde mit Geschmack gefungen; ein etwas verfeinerter Ausdruck des Schmerzes um die Gerante blieb noch zu wünschen. Erziehung und Spiel waren der Rolle sehr angemessen. Die Leistung wurde vom Publikum mit gebührender, lebhafter Beifallskönigung ausgezeichnet.

Kunstreue. Neu zugegangen: 504. K. Huber-Münzen „Anbruch zur Jagd“, 505-506. F. Waldab-Benedig „Straße in Concarneau“, Studentenf. 507 bis 526. Charlotte Popert-Blom, Kollektion enthaltend 19 Nadeln. 527-555. 28 photographische Reproduktionen nach berühmten Meistern. 556-567. Max Heber-Kollektion, Kollektion enthaltend 11 Nadeln. 568 bis 570. H. Heber-Kollektion „Englische Kühe“, Winterlandschaft, Porträt. 571-575. Albert Lang-Münzen „Sommerabend“, „Mittag“, „Brücke“, „Am Wühlbach“, „Waldhau“, 576-579. Frau M. Dormuth-Kollektion „Morgens-Karlsruhe“, „Schiffhimmeln“, drei Stillleben 580. Sofie Ley-Karlsruhe „Schmerzkühen“, 581. K. Schindler-Kollektion „Behandlung des Greniten“, 582 bis 584. E. M. Reich-Baden-Baden „Affenstrauch“, „Freiheitsdorf“, „Pflanzhülle“, 585-591. Julius Weg-Weimar, Kollektion enthaltend 6 Nadeln. 592. P. v. Hagen-Karlsruhe „Abendfrieden“, 593. Guido Schmitt-Heidelberg, Porträt J. K. H. der Frau Großherzogin. 594-595. Professor Ritter-Karlsruhe Gendrit, Halbalt. 596-598. Anna Freilich-Braunschweig, drei Stillleben. 599. Albert Wolf-Karlsruhe, Porträt.

Herr Professor David Popper, der berühmte Geist probierte bei seinem jüngsten hieren einige Instrumente des Herrn Hofinstrumentenmacher Johann Wodewet. Herr Wodewet erhielt von dieser Autorität folgende Anerkennung: Ein neues, von Herrn Wodewet in Karlsruhe (nach Stradivaris) gebildetes Violoncell hat mich durch vollkommene Meisterleistung der Arbeit, ebenso, als durch schönen, reinen Klang in allen Lagen und auf allen Seiten des Instrumentes, auf's Angenehmste überzucht und erfreut.

Solche Instrumente haben sicher eine Zukunft.

Karlsruhe, 13. Februar. David Popper.

Von Hochschulen. Der Nachfolger Geheimraths Ed. an der juristischen Fakultät der Berliner Hochschule wird voraussichtlich Professor Theodor Kipp aus Erlangen. — Der a. Professor der Botanik an der technischen Hochschule in Göttingen Friedrich Reintzer ist zum a. Professor dieses Faches an der genannten Hochschule ernannt worden. — In der medizinischen Fakultät der Zürcher Hochschule hat sich Dr. W. Freundwiler für innere Medizin, besonders für Hydrotherapie

pellationen. Von Seite der Tschechen wird behauptet, daß eine Beilegung des Konfliktes in Aussicht sei. (Z. Z.) Rom 17. Febr. Das neue Ministerium hat nicht viele Freunde. Man hält es für sehr schwach, so daß man eine baldige Umbildung desselben erwartet.

London, 16. Febr. Ein Mitarbeiter der „Daily Mail“, der eine Unterredung mit dem Präsidenten Stricker hatte, die demnachst vom Blatte veröffentlicht werden soll, erklärt hierüber Folgendes: Präsident Stricker hat sich geäußert, der Empfang, der ihm in Europa zu Theil geworden, habe ihm eine große Enttäuschung bereitet. „Was liegt mir an Göttingen und schönen Reden!“, sagte der Präsident, „mein Wunsch ist der, daß Europa mich anhöre und den Bureau Beerdigung widerfahren läßt. Zwei meiner Söhne sind auf dem Felde der Ehre geblieben, zwei andere sind vom Feinde gefangen genommen und noch zwei andere seit längerer Zeit vermisst, auch diese werden wohl gefordert sein. Mi meiner Entsch. stehen noch im Felde. Wird aus dem Niemand helfen?“ (Z. Z.)

London, 16. Febr. König Edward wird, wie es neuerdings heißt, überhaupt nicht nach Berlin gehen, sondern nur nach Kronberg, um seine Schwägerin, Kaiserin Friedrich, zu besuchen. Sein Besuch werde sich auf wenige Tage erstrecken. Von Port Litoria gehe er nach Blijingen und dann direkt nach Frankfurt und dann nach Kronberg. Lord James von Hereford werde ihn begleiten. Im Oftern werde er eine zweite Kontinentsreise unternehmen nach Kopenhagen mit der Königin.

Madrid, 16. Febr. Der „Gaceta“ veröffentlicht eine Proklamation des Generals Weyler, worin dieser erklärt, er habe sein Möglichstes gethan, um zu vermeiden, daß ihm die Nachbesetzung von den Civilbehörden übertragen werde. Da man aber das Kriegsrecht inkraft hat, sei es seine Pflicht, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Das Wort „Día“ ist verboten worden. Gegenwärtig herrscht in Madrid und den Provinzen Ruhe. Es verlannt: Bei den gestrigen Kundgebungen in Granada wurden zwei Personen getödtet und mehrere verwundet.

Madrid, 16. Febr. Es besteht eine Ministerkrise. Manche meinen, Saura werde das Kabinett umwidern. Andere glauben an ein Kabinett Sagasta. Aguarraga ist nicht gefunden, den Posten im Ministerium zu behalten.

Petersburg, 16. Febr. Der Finanzminister stellt dem dirigirenden Senat eine Verordnung mit bezüglich der Anwendung eines erhöhten Tarifs für einige Provinzen aus den Vereinigten Staaten, die auf Grundlage des ersten Zusatzes zum Artikel 628 des Verfassungstextes im Hinblick auf die Bedürfnisse der Gindernahmen mit dem Minister des Reichs erlassen seien. Alle diese Verfügungen haben 14 Tage nach der Verkündung in Kraft zu treten.

Sofia, 16. Febr. Erziehung Boris, Sohn des Fürsten Ferdinand von Bulgarien, ist schwer krank.

* Krieg in Südafrika.

Kapstadt, 16. Febr. Die Eingeborenen stellen hier in Folge des Ausbruchs der Pest die Arbeit ein. 5000 dorethen theilten der zuständigen Behörde mit, daß die Eingeborenen der Pest wegen nicht mehr arbeiten wollen und in ihre Heimath zurückkehren wünschten. Die Behörden haben die Erlaubnis nicht erteilt. Die Arbeiter in den Docks sitzen.

Erzstadt, 16. Febr. Eine Abtheilung von 50 Büren nahm gestern zehn Meilen von hier einen Transport von 70 Pferden weg, welche für die englischen Truppen bestimmt waren.

Porte Elizabeth, 15. Febr. Einem Fernbriefe zufolge sprengen die Büren vier Mal die Bahnlinie bei Eoenburg in die Luft. Beim letzten Male verloren sie durch Schüsse, welche aus einem englischen Panzerzuge abgegeben wurde, 12 Tode und Verwundete.

und physikalische Heilmethoden, habitant. — Aus Seoul (Korea) wird berichtet: Auf Antrag des Unterrichtsministeriums und einer Anregung der toranischen Kommission auf der Pariser Weltausstellung folgten, wird hier eine Bergalabemie begründet. Tremoulet, der Generalinspektor der lazarischen Anlagen, wurde zum Direktor der neu zu begründenden Akademie ernannt, die Professoren und sonstigen Beamten der Anstalt sollen aus Europa berufen werden. — Deutsche Vorträge an amerikanischen Universitäten finden in diesem Winter in großer Zahl statt. Die Vorträge werden von bedeutenden Vätern der Wissenschaft gehalten und haben in den meisten Fällen gerühmte Kunst und Literatur zum Inhalt.

— Todesfälle. In Göttingen starb der a. a. Professor in der medizinischen Fakultät Dr. Theodor Niemann (Pharmakologie und Toxikologie). — Alexandria (Ägypten) von Schleich, eine bekannte Schriftstellerin, ist in Mexiko nach langem Leiden gestorben. — Paul Devigne, einer der bedeutendsten belgischen Widdaner der Gegenwart, ist in Brüssel gestorben, nachdem er die letzten fünf Jahre in geistiger Minderung gelebt hatte.

— Eine Velasquez-Ausstellung hat, wie aus Wiesbaden gemeldet wird, die dortige vor Kurzem begründete „Gesellschaft für bildende Kunst“ veranstaltet und zwar in einer Vollkommenheit, wie sie selbst bei den Ausstellungen in Berlin und München vor zwei Jahren nicht zu sehen war. In der Wiesbadener Kollektion-Ausstellung sind nicht nur, bis auf wenige Ausnahmen, die aus der Definitivität bestimmten Werke des Meisters vertreten, sondern auch solche, die sich im Privatbesitz befinden. Professor Jüni, der bekannte Velasquez-Biograph, hat aus dem Schatz seiner reichen Velasquez-Sammlung zu diesen Schätzen erheblich beigetragen.

— Konzert. Dem Kapellmeister Felix Weingartner wurden in Madrid bei seinem Abschiedskonzert begeisterte Ovationen dargebracht. Die Konzertgesellschaft ernannte Weingartner zum Ehrenmitglied und überreichte ihm ein Diplom.

— Vom Theater. Ludwig Fulda's Deskauispiel „Die Zwillingsschwester“ errang letzten Mittwoch im Berliner Lessingtheater höchsten Erfolg. Die Darsteller, an der Spitze die Sorma, haben am Erfolg christlichen Anteil. — Irene Triesch gewann als „Nora“ das Publikum des Deutschen Theaters in Berlin zwar nicht im Sturm, aber es gab namentlich nach dem zweiten Akt vielen lebhaften Beifall. — Die erste Aufführung der fünfaktigen Tragödie „Der Wähe von Benedig“ von H. v. Gottschall, in deren Mittelpunkt der von Herrn Weiser ausgesprochen dargestellte „Piero Frattino“ steht, fand im Hoftheater zu Weimar freudigen Beifall. — Jean Deslier, das neue Drama von Arthur Heger, hat in Bremen bei seiner Erstaufführung am dortigen Stadttheater einen starken Erfolg davongetragen. — Max Halbe's Drama

